

Dienstag, 6. Februar 2018 - Grunewaldkirche, 18 Uhr

Bach: Cello solo – Liszt: Violine und Orgel

Sarabanden und Präludien aus den Solosuiten für Violoncello von Johann Sebastian Bach und Werke von Franz Liszt für Violine und Orgel

Andreas Heinig - Violoncello

Wolfram Thorau - Violine

Martin L. Carl - Orgel

Die XVI. MoonMelody vom März 2015 wiederholen wir auf mehrfachen Wunsch unseres Publikums. In ihr trifft unsere intensive Beschäftigung mit Liszt (Lange Nach 2011) anhand größtenteils eigener Arrangements selten gespielter Werke auf einen Eckpfeiler der Streicherliteratur: Bach Solosuiten für Violoncello. Im Programm hieß es damals:



Die sechzehnte MoonMelody kombiniert mit Sätzen aus Bachs Solosuiten für Cello und Werken von Franz Liszt in Bearbeitung für Violine und Orgel zwei äußerst gegensätzliche Musiken. Allein Besetzung und Entstehungszeit verdeutlichen die Welten, die hier aufeinanderstoßen: Ein in der Regel einstimmig spielendes Bassinstrument mit Musik aus einer geschlossenen Werkgruppe der Barockzeit auf der einen Seite, die Orgel als Königin der Instrumente, verstärkt durch ein zusätzliches Melodieinstrument, mit Musik aus verschiedensten Schaffensperioden eines im Großen und Ganzen romantischen Komponisten auf der anderen Seite. Bachs Suiten BWV 1007-1012 sind ein Meilenstein der Musikgeschichte, nicht nur weil für das Cello kein solistisches Werk ähnlicher Qualität existiert. In den Suiten

für Cello und denen für Violine solo vollzieht Bach einen wichtigen Schritt der Abstraktion. Mehrstimmige Musik wird auf ein einstimmiges Instrument übertragen, die enthaltenen Tanzsätze werden dadurch und durch kompositorische Freiheiten so stark stilisiert, dass sie ihrem Ursprungszweck - der musikalischen Begleitung des Tanzes - komplett entledigt werden. So vollstreckt Bach exemplarisch den Übergang von der Funktionsmusik zu einer autonomen Kunstmusik anhand bestehender Formprinzipien. Ohne diesen für uns selbstverständlichen Paradigmenwechsel gäbe es keine klassische, keine romantische Musik und keine heutige Konzertkultur, für die ein solches Autonomieprinzip grundlegend ist. Die musikalische Entwicklung des Bach-Bewunderers Franz Liszt, der sich vom Wunderkind, über den Pariser Bohemien zum Superstar der Virtuosität, dann zum hochintellektuellen Modernitätskämpfer, Neuerfinder der katholischen Kirchenmusik, sowie schließlich zum altersweisen Türöffner für die Moderne verwandelte, wäre ohne diese Voraussetzung undenkbar. Die in der MM XVI erklingenden Werke stammen aus allen seinen Schaffensperioden, vor allem aber zeigen sie anhand der späten, die Grenzen der Tonalität streifenden Werke - von Liszt selbstironisch „Spitalmusik“ genannt -, wo die im Barock durch

Genies wie Johann Sebastian Bach gestartete Reise der eigenständigen Kunstmusik 200 Jahre später hingeht.

Dauer: ca. 65 Minuten

Programm:

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Präludium aus der Suite für Violoncello solo G-Dur BWV 1007

Franz Liszt (1811-1886)

Die Zelle im Nonnenwerth (Elegie), S. 382 (1883, nach Vorlagen 1841/58-60)

Sarabande aus der Suite für Violoncello solo G-Dur BWV 1007

Benedictus für Violine und Orgel, S.678/1 (1871) aus der Ungarischen Krönungsmesse, S.11 (1866–69)

Präludium aus der Suite für Violoncello solo d-moll BWV 1008

Zwei Walzer S.126b/1+2 (1823)

Sarabande aus der Suite für Violoncello solo d-moll BWV 1008

En rêve (Im Traum) - Nocturne, S.207 (1885)

Präludium aus der Suite für Violoncello solo Es-Dur BWV 1010

La lugubre gondola (Die Trauergondel), S. 134bis (1883/85)

Sarabande aus der Suite für Violoncello solo Es-Dur BWV 1010

Les cloches de Genève – Nocturne nach S.156/6 (1837–38) und S.160/1 (1848–55)